

ANDREAS ULRICH

Das Engelsgesicht

ANDREAS ULRICH

Das Engelsgesicht

Die Geschichte eines Mafia-Killers
aus Deutschland

Deutsche Verlags-Anstalt
München

Bildnachweis

DPA; F. Hollczek; LKA Bayern (2); A. Ulrich/DER SPIEGEL (4)

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

6. Auflage, 2007

© 2005 Deutsche Verlags-Anstalt, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
und SPIEGEL-Buchverlag, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Typografie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-05899-7

www.dva.de

Inhalt

	Vorwort	9
1	Ein Mafia-Killer geht in die Falle	13
2	Ein Italiener in Mülheim	35
3	De Ciccos Macht	49
4	Tod im Schweinestall	73
5	Die Halbwelt von Mülheim	94
6	Pate hinter Gittern	126
7	Das Engelsgesicht	149
8	Koks-Dealer der Reichen und Schönen	175
9	Der Aufstieg	197
10	Tödliche Freundschaft	225
11	Die Frist läuft ab	253
	Dank	271

Für Kilian

Vorwort

Dieses Buch handelt von einem Todgeweihten. Giorgio Basile hat getötet, und er ist zum Tode verurteilt worden. Nicht von einem Gericht in Italien, dessen Staatsbürger er ist, sondern von der Mafia in Kalabrien, die dort 'Ndrangheta heißt. Denn er hat das Schweigegebot der Verbrecherorganisation gebrochen, die Omertà.

Giorgio Basile ging der Polizei am 2. Mai 1998 auf dem Bahnhof von Kempten im Allgäu ins Netz. Seine Festnahme gilt unter Fahndern als einer der größten Schläge gegen die Mafia in Deutschland. Er habe die Beteiligung an und die Ausführung von dreißig Morden gestanden, heißt es in einem Dokument des Bayerischen Landeskriminalamtes.

Dieses Buch erzählt das Leben des deutsch-italienischen Mafioso nach – seine Kindheit und Jugend in Mülheim an der Ruhr, den Einstieg in das kriminelle Milieu, seinen Aufstieg bis zur Spitze des kalabrischen Carelli-Clans. Am Ende stehen die Verhaftung und seine Aufnahme in das italienische Zeugenschutzprogramm für aussagebereite Mafia-Mitglieder. Es ist sehr außergewöhnlich – und in Deutschland noch nicht vorgekommen –, dass ein Mitglied der Mafia öffentlich auspackt. Giorgio Basile war bereit, über vier Morde zu sprechen. Über die anderen Taten schweigt er weiter. Auch die ermittelnde Anti-Mafia-Staatsanwaltschaft in Italien hat sich damit zufrieden gegeben. Sie wird ihre Gründe haben.

Wegen dreier Morde, wegen Mafia-Mitgliedschaft und Drogenhandels ist Giorgio Basile allein in Italien bereits zu mehr als fünfzig Jahren Haft verurteilt worden. Weitere Prozesse wegen Mordes, internationalen Drogenhandels und Erpressungen stehen noch aus. Am Ende könnten insgesamt knapp hundert Jahre Gefängnis dabei herauskommen. Sechs Monate hat Giorgio Basile in Italien im Gefängnis gesessen, der Rest der Strafe wurde unter Auflagen ausgesetzt. Er darf Verwandte und Freunde von früher nicht mehr sehen, er muss regelmäßig umziehen und darf niemandem seine wahre Identität

preisgeben. Er hat eine neue Identität erhalten und ist ständig auf der Flucht.

Ich hatte im Frühjahr 1999 für den SPIEGEL eine Reportage über die italienische 'Ndrangheta geschrieben und dabei Giorgio Basile als ein Beispiel dafür genannt, wie sehr der Krake des organisierten Verbrechens seine Fangarme bereits nach Deutschland ausgestreckt hat. Sechs Jahre später rief Giorgio Basile mich an: Er wollte seine Geschichte erzählen. Der einzige Weg, Kontakt mit ihm aufzunehmen, war ein Mobiltelefon, dessen Nummer ständig wechselte. Die Tonbandaufzeichnungen der Gespräche füllen fünfundvierzig Stunden.

Giorgio Basile hat bis heute kein Unrechtsbewusstsein entwickelt – weder wegen der Morde noch wegen des Drogenhandels, der Schutzgelderpressungen, Raubüberfälle, Einbrüche, Brandstiftungen. Er habe, so sagt er, alle Taten nach den Regeln der 'Ndrangheta verübt. Er hält sich weiterhin für einen Ehrenmann nach den Begriffen dieser Organisation. Seine Komplizen habe er verraten, weil sie sich nicht an diese Regeln gehalten hätten.

Seine Schilderungen sind aufregend, schonungslos und präzise. Und sie sind wahr. Das bestätigten Gespräche mit Fahndern des Bayerischen Landeskriminalamtes sowie mit Kriminalbeamten aus Mülheim und Duisburg, mit Carabinieri seiner Heimatstadt Corigliano Scalo und mit Ermittlern der italienischen Anti-Mafia-Staatsanwaltschaft. Diesem Buch liegen außerdem Gerichtsurteile aus Deutschland und Italien, Vernehmungsprotokolle der Polizei und der Anti-Mafia-Staatsanwaltschaft zugrunde.

Nach Giorgio Basiles Geständnis hat es auch in Deutschland mehrere Festnahmen gegeben. In vielen weiteren Fällen laufen Ermittlungen, aber die Beweise reichen für einen Haftbefehl nicht aus. Die Mafiosi leben weiterhin unbehelligt etwa im Ruhrgebiet, im Allgäu, in Frankfurt, Nürnberg und München. Das Bundeskriminalamt war nicht bereit, sich zu den Verzweigungen der 'Ndrangheta in Deutschland zu äußern. Die Ermittlungen seien sonst gefährdet, sagte eine Sprecherin.

Giorgio Basile ist bis heute ein wichtiger Zeuge in laufenden 'Ndrangheta-Verfahren in Italien. Er wird immer noch regelmäßig von der Anti-Mafia-Staatsanwaltschaft vernommen und muss in Prozessen gegen seine ehemaligen Komplizen aussagen.

VORWORT

Zum Schutz seiner Angehörigen sind deren Namen in diesem Buch geändert. Aus rechtlichen Gründen werden manche Mafiosi mit Vornamen genannt, mit vollem Namen erscheinen hier nur die wichtigsten Clanmitglieder und Führungskräfte, die wegen Mafia-Mitgliedschaft oder wegen Mordes verurteilt wurden – oder selbst Opfer geworden sind.

Dieses Buch ist eine unverfälschte Innenansicht der 'Ndrangheta, einer archaischen Verbrecherorganisation, die in Süditalien fest in der Bevölkerung verwurzelt ist und Hunderte Menschenleben auf dem Gewissen hat. Eine Innenansicht, wie sie noch nie geschildert wurde.

Bücher oder Filme über die Mafia wie „Der Pate“ oder „Scarface“ sind Fiktion. Dies ist die Wirklichkeit: die Lebensgeschichte eines Mafia-Killers.

1 Ein Mafia-Killer geht in die Falle

Der InterCityExpress surrt mit fast 160 Stundenkilometern von Nürnberg Richtung München. Obwohl es später Vormittag ist, drückt sich Giorgio Basile müde in den gepolsterten Sitz des Erste-Klasse-Abteils. Er ist noch leicht verkatert von der Nacht zuvor, von all dem Kokain und dem Champagner. Er hat nur wenige Stunden geschlafen und noch nicht gefrühstückt. Er bestellt einen Kaffee. Allmählich verfliegt der Kopfschmerz. Er denkt an die vergangenen Tage, und ein Gefühl der Zufriedenheit breitet sich aus. Der Deal in Nürnberg ist gut gelaufen. Die Jungs aus der Familie sind auf Zack. Sie haben einen korrekten Preis bezahlt, sie sind zuverlässig. Das ist wichtig heutzutage, gerade wenn es um Kokain geht.

Der Kokain-Markt in Nürnberg ist weitgehend unter Kontrolle seiner Leute aus Corigliano im süditalienischen Kalabrien, und sie zahlen pünktlich. Die Reise nach Deutschland hat sich erwartungsgemäß gelohnt. Ein Kinderspiel, wie immer, trotz der falschen Papiere, die er bei sich trägt. Gott schütze das vereinte Europa. Die seltenen Passkontrollen an der Grenze machen ihm keine Sorgen. Den Namen in seinem italienischen Ausweis kann er im Schlaf sagen: Aldo Valeone, geboren am 15. Februar 1960 in Aciri, Vater Michele, Mutter Giuseppina, zwei Brüder, drei Schwestern. Das Papier ist deshalb so gut, weil es echt ist. Es gehört seinem Freund aus Mülheim, wo Giorgio aufgewachsen ist. Nur das Foto haben sie ausgetauscht, unten in Neapel, bei einem Typen, der die echten, amtlichen Stempel hat und der ihm einen Gefallen schuldig war.

Ein paar solcher Fahrten noch, von Italien nach Holland und zurück über Deutschland oder Frankreich – dann will er sich erst einmal ein paar Wochen zurückziehen. Gras wachsen lassen über all die Dinge, die in den vergangenen Monaten passiert sind: die vielen Toten, die Ermittlungen, die Verhaftungen. All die Lügen und Intrigen, die sich wie ein Netz immer enger um ihn zusammenzogen und die ihn nun allmählich zu ersticken drohen. Er ist einer der wenigen

Männer der Organisation aus Corigliano, die noch in Freiheit sind. Und das soll nach Möglichkeit auch so bleiben. Aber solange die Geschäfte laufen, müssen sie auch abgewickelt werden. Magere Zeiten kommen von ganz allein.

Das Wetter ist gut an diesem Sonnabend. Es ist sonnig, die Temperatur ist angenehm mild. Ein paar Wolken hängen träge am blauen Himmel. Bald wird Giorgio wieder bei seiner Frau Lucia sein, der ersten Frau, die er wirklich liebt, die er haben wollte, seit er sie zum ersten Mal gesehen hat, und die er dann heiratete, so schnell es ging. Von der er sich ein Kind wünschte, und die nun in der Toskana mit ihrer kleinen Tochter Schiavonea auf ihn wartet. Er freut sich auf einen schönen, langen Sommer mit ihnen am Meer.

Giorgio fährt meistens mit dem Zug, wenn er geschäftlich unterwegs ist. Er findet, das ist das sicherste Verkehrsmittel, wenn man mit falschen Papieren reist. Außerdem hat Aldo Valeone, sein Cousin, keinen Führerschein. Er ist Musiker und meint, er brauche kein Auto. Pech für Giorgio, aber kein wirkliches Problem. Im Zug kann er wunderbar entspannen, und er nutzt die Zeit gern zum Nachdenken. Er schließt die Augen und versucht, die kurze Fahrt von Nürnberg nach München zu genießen.

Als der Zug sich München nähert, muss er zusehen, dass er langsam wieder klar wird. Bevor er zurück nach Italien fährt, will er noch einen Abstecher in ein Kaff in der Nähe von Kempten im Allgäu machen. Antonio, der dort eine Pizzeria betreibt, schuldet ihm noch fünfzehntausend Mark, die will er abholen. Das Geld ist sein Anteil an der Eisdiele, die Antonio dort einst mit seiner Hilfe aufgemacht hat. Der Preis ist wahrscheinlich zu niedrig angesetzt, aber das spielt jetzt keine Rolle. Es ist so abgemacht, und Giorgio braucht das Geld. Er ist mehr oder weniger auf der Flucht. Und Antonio ist einverstanden: Das Geld, hat er gesagt, liege bereit. Vielleicht ist er sogar froh, denkt Giorgio, dass er mich als Teilhaber loswird. Er selbst jedenfalls wäre froh gewesen.

Beim Einlaufen des InterCityExpress in den Münchner Kopfbahnhof steht Giorgio auf, verlässt das Abteil und steigt aus. Er hat kaum Gepäck bei sich, nur einen kleinen braunen Koffer mit ein paar Kleidungsstücken. Das Geld aus dem Drogengeschäft, vierzigtausend Mark, hat er in Nürnberg bei einem Freund der Familie in einem

sicheren Versteck gelassen. Bloß kein Risiko eingehen. Er schlendert zum Schalter in der Bahnhofshalle, vorbei an der Gepäckaufbewahrung und dem Tabakladen, und löst eine Karte nach Kempten, erster Klasse, wie immer, einfache Fahrt.

Welchen Weg er zurück nach Italien nehmen wird, will er erst entscheiden, wenn er das Geld in der Tasche hat. Vielleicht wird Antonio ihn über die Grenze nach Österreich bringen, und er wird dort den Zug nach Italien besteigen, oder er wird eben nach München zurückfahren und von dort weiter nach Florenz reisen. Bis zur Abfahrt bleibt ihm noch eine gute Stunde. Er schlendert über den Bahnhof, stellt sich an den nächsten Imbiss und verlangt eine Bratwurst. Giorgio Basile liebt Bratwurst.

Er ist zwar Italiener, aber im Ruhrgebiet aufgewachsen. Er mag viele Dinge, bei denen sich seinen Landsleuten vermutlich der Magen umdreht: Frikadellen zum Beispiel oder Rouladen mit Klößen und brauner Soße. Ruhrpottküche eben. Und Bratwurst. Er schluckt den letzten Bissen hinunter, wirft die leere Pappe weg und bestellt gleich noch eine Wurst.

Langsam wird es Zeit. Er nimmt seinen Koffer und geht los. In seinen Socken stecken ein paar Gramm Kokain, aber sonst wirkt er wie ein ganz normaler Reisender. Er ist nicht groß, 1,65 Meter vielleicht, nicht gerade schlank, eher kräftig gebaut. Er trägt kurze, dunkle Haare und eine Brille mit ovalen Gläsern in einem Metallgestell, und wenn er redet, lacht er oft – ein sympathischer, unauffälliger Mann. In Italien nennen sie ihn deshalb das Engelsgesicht. Alter und Nationalität sind schwer zu schätzen. Er könnte Student sein, Bankangestellter oder amerikanischer Tourist. Er fällt absolut nicht auf.

Giorgio geht die Halle entlang zu den Nebengleisen, wo die Regionalzüge fahren – wie der nach Kempten. Auf dem Weg dorthin sieht er eine Telefonzelle, und ihm schießt plötzlich der Gedanke durch den Kopf, Antonio anzurufen. Er weiß auch nicht, warum, es ist eine Art Eingebung. Nach einem kurzen Augenblick beruhigt er sich wieder. Es ist alles mit Antonio besprochen, und die Fahrt bis Kempten dauert immerhin eineinhalb Stunden. Zeit genug. Er klettert in den Zug, der sich bald darauf in Bewegung setzt.

Beim ersten Halt in Pasing, kurz nach der Abfahrt in München, steigt kaum jemand zu. Allmählich werden die Häuser kleiner und

es werden immer weniger. Der Zug rattert eine halbe Stunde einschläfernd dahin, bevor er in Kaufering Halt macht. Giorgio schaut aus dem Abteifenster und blickt direkt auf eine Telefonzelle. Wieder überkommt ihn ein Gefühl von Unruhe. Ich sollte doch lieber anrufen, durchfährt es ihn. Giorgio springt aus dem Zug, läuft zur Telefonzelle, doch der Automat nimmt kein Geld, nur Karten.

Verfluchter Fortschritt, denkt Giorgio und klettert zurück in den Waggon. Langsam rollt der Zug wieder an und nimmt Geschwindigkeit auf. Flaches Voralpenland fließt am Fenster vorbei, grüne Weiden und Felder, vereinzelt Wälder, ein paar Bauernhöfe, hin und wieder eine Kapelle oder ein Wegkreuz. Giorgio wird wieder ruhiger. Es wird schon alles gut gehen, sagt er sich. In Buchloe, dem nächsten Halt, fällt Giorgios Blick wieder auf eine Telefonzelle. Doch irgendetwas hält ihn davon ab, auszusteigen und es erneut zu versuchen.

Der Italiener macht es sich im Sitz bequem, döst, blinzelt in die Sonne, denkt an Lucia und die kommenden Wochen. Der Bungalow, in dem sie den Sommer verbringen wollen, gehört einem Freund in Genua, und der hat ihnen angeboten, dort so lange zu bleiben, wie sie es wünschen. Giorgio freut sich auf eine schöne Zeit. Die Ruhe wird ihm gut tun.

Er geht in den Speisewagen und bestellt eine Kartoffelsuppe. Es ist eine Fertigsuppe aus der Tüte, wie er bei der Zubereitung sehen kann, und sie schmeckt überhaupt nicht. Lustlos isst er ein paar Löffel, lässt den Rest stehen und geht zurück zu seinem Platz. Als der Zug Kaufbeuren passiert, entscheidet Giorgio endgültig, erst von Kempten aus bei Antonio anzurufen. Dann ist immer noch Zeit genug.

„In wenigen Minuten erreichen wir Kempten“, plärrt die Zugbegleiterin aus dem Lautsprecher, und die Stimme klingt wie eine Erlösung. Giorgio steht auf, packt seinen Koffer und stellt sich am Ende des Waggons an den Ausstieg. Als der Zug hält, drückt er die Klinke der Waggontür hinunter und steigt die drei Stufen hinab zum Bahnsteig.

Es ist früher Nachmittag. Sein Blick gleitet über den Bahnhof, streift Häuser und Wiesen vor der Kulisse der Allgäuer Alpen, die mächtig in der Ferne thronen. Sie erinnern Giorgio Basile an die

Berge seiner Heimat, die bis weit in den Frühling mit Schnee bedeckt sind und in denen sich die flüchtigen Mafiosi, die Latitanti, vor der Polizei verstecken.

Als der Zug wieder anfährt, setzt auch Giorgio sich in Bewegung. Er geht die Treppe hinunter und wendet sich im Tunnel Richtung Bahnhofshalle. Dort kauft er als Erstes eine Telefonkarte und sucht eine Zelle. Er zieht die Tür auf, stellt den Koffer auf den Boden und wählt Antonios Nummer.

„Ciao, wie geht's?“, sagt Giorgio.

„Bist du schon angekommen?“, fragt Antonio.

„Willst du mich abholen, oder soll ich kommen?“

„Hier gibt es Probleme“, stöhnt Antonio.

Giorgio ist überrascht: „Was für Probleme?“

Sein Landsmann scheint nervös. „Mein Telefon wird abgehört. Ich werde von der Polizei verfolgt.“

Giorgio wird misstrauisch. „Kannst du mir das nicht vorher sagen? Warum hast du nicht angerufen?“, fragt er.

Giorgio hat grundsätzlich ein sauberes Telefon dabei, wenn er nach Deutschland reist. Irgendjemand findet sich immer, der für ein paar Mark bereit ist, auf seinen Namen ein Handy zu kaufen und es Giorgio zu überlassen. Die Nummer schickt er dann kurzfristig per Telegramm an seine Leute. Auf diese Weise muss er nie befürchten, von der Polizei abgehört zu werden, zumal er jedes Mal ein neues Telefon benutzt.

„Ich habe es eben erst bemerkt“, stammelt Antonio. „Weißt du, wie du jetzt wegkommst?“

Verdammter Idiot, denkt Giorgio.

Er sagt: „Mach dir um mich keine Sorgen. Ich bin nicht mit dem Zug gekommen. Wir machen das Geschäft ein anderes Mal. Entweder ich lasse es abholen, oder du schickst es mir auf dem üblichen Weg.“ Er will möglichst unverfänglich klingen. Aber in ihm brodelt es.

Was nun? Er versucht, die Situation zu analysieren. Viele Erklärungen findet er nicht: Entweder Antonio hat kein Geld und will ihn loswerden – oder er hat ihn verpiffen und die Polizei ist jetzt hinter ihm her. Er muss jetzt unbedingt einen kühlen Kopf bewahren. Und es muss ihm ganz schnell etwas einfallen.

Das Problem ist nur, dass er in Kempten niemanden kennt. Er kann nicht wie sonst jemanden anrufen und sagen, hol mich ab. Hier ist er auf sich allein gestellt.

Sein Kopf brummt.

Er kann ein Taxi nehmen und sich nach München fahren lassen, oder er nimmt den Bus. Oder wieder die Bahn. Das ist vielleicht das Klügste. Ja, so will er es machen: Er geht zum Schalter und löst die Fahrkarte. Zwei Stunden hat er noch Zeit. Vorher fährt kein Zug. Er geht zu den Schließfächern und deponiert seinen Koffer. So hat er wenigstens die Hände frei.

Sein Blick fällt auf die Leuchtreklame des Bistros auf der anderen Seite der Bahnhofshalle. Er schlendert hinüber, setzt sich an einen Tisch und bestellt ein Bier. Es ist jetzt kurz nach drei Uhr nachmittags. Die Kneipe ist nur spärlich besucht; bis auf ein paar Typen, die wahrscheinlich den ganzen Tag hier verbringen, ist der Laden leer. Er kann nichts Auffälliges entdecken. Giorgio trinkt das Bier in kleinen Schlucken.

Er geht aufs Klo, nestelt das Päckchen Kokain aus den Socken und legt sich zwei Linien des Zeugs auf den Spülkasten, zieht sie hastig mit einem gerollten Geldschein durch die Nase ein. Eine Linie für jedes Nasenloch. Der Stoff ist gut, er nimmt nie den gestreckten Dreck, den sie auf der Straße verkaufen. Schließlich sitzt er an der Quelle.

Doch selbst das weiße Pulver kann das dumpfe Unbehagen, das sich seiner bemächtigt hat, nicht verdrängen. Immerhin ist er durch die Droge etwas wacher und zuversichtlicher geworden. Er überprüft sein Gesicht im Spiegel und wischt einen Rest des Pulvers von der Oberlippe. Dann begibt er sich zurück an seinen Tisch.

Giorgio bestellt ein zweites Pils. Es ist immer noch absolut ruhig in dem Bistro. Er hält sich an dem Bier fest, bis nur noch zwanzig Minuten bis zur Abfahrt des Zuges bleiben. Dann steht er auf, zahlt und tritt hinaus in die Bahnhofshalle.

Sein Blick fällt nach links, und dort sieht er sie kommen: Drei Autos halten direkt vor dem Haupteingang, mitten im Halteverbot. Jeweils zwei Männer steigen aus, lassen die Türen offen. Nur die Fahrer bleiben sitzen.

Giorgio erstarrt.

Das sind ohne jeden Zweifel Polizisten. Sie sind zu sechst. Sie sehen sich um, besetzen die Ausgänge.

Giorgio versucht, ruhig zu bleiben. Er dreht sich um, geht langsam zum Fahrplan, der in der Mitte der Halle in einem Schaukasten hängt. Er tut, als studiere er aufmerksam die Abfahrtszeiten der Züge, doch aus den Augenwinkeln versucht er, jede Ecke des Bahnhofs zu erfassen. Neben ihm steht eine Frau, ziemlich jung, um die zwanzig Jahre alt. Unwahrscheinlich, dass sie diejenige ist, die sie suchen. Sonst ist die Halle weitgehend leer.

„Ihr drei geht aufs Gleis“, hört er eine Stimme hinter sich. Giorgios Blick saugt sich am Fahrplan fest. Plötzlich klopf ihm jemand auf die Schulter. „Zeigen Sie bitte Ihre Papiere“, sagt die Stimme.

Giorgio gibt ihm seinen italienischen Ausweis mit seinem Foto und den echten italienischen Stempeln. Er sieht sich um. Er ist umstellt. Einer der Männer hält seinen Ausweis in der Hand, zwei andere stehen links und rechts neben ihm. Und von hinten kommen weitere Männer zielstrebig auf ihn zugeeilt.

„Wie heißen Sie?“, fragt der Beamte, der seinen Ausweis hat.

„Aldo Valeone.“

„Und was machen Sie hier?“

„Ich fahre nach Hause.“

Der Beamte scheint unbeeindruckt: „Kommen Sie bitte mit.“

Giorgio startet einen letzten Versuch herauszufinden, was hier vor sich geht. „Warum?“, fragt er.

„Reine Routine“, sagt der Beamte.

Die Polizisten eskortieren ihn zu den wartenden Autos. Er muss sich in den Fond des mittleren Wagens setzen, zwei Männer pflanzen sich wortlos links und rechts neben ihn. Im Radio läuft die Bundesliga. Als Giorgios Freiheit, seine Macht und seine Träume enden, erzielt Jürgen Rische vom 1. FC Kaiserslautern gerade in der 88. Spielminute den Schlusstreffer zum 4:0 gegen den VfL Wolfsburg. Damit werden die Pfälzer, die zwei Jahre zuvor in die zweite Liga abgestiegen sind, unter Trainer Otto Rehhagel Deutscher Meister.

Es ist der 2. Mai 1998.

„Ganz schön viel Aufwand für Routine“, sagt Giorgio.

Die Polizisten schweigen. In ruhiger Fahrt verlässt der Konvoi den Bahnhofsvorplatz. Die Straße führt in einer Rechtskurve zur Haupt-

straße Richtung Zentrum. Links sieht Giorgio hässliche Mietshäuser, dann erscheint eine weißgetünchte Kirche mit roten Dachziegeln. Als sich die Wagenkolonne bergab der Stadtmitte nähert, werden die Häuser langsam hübscher. Es geht vorbei am Colosseum-Kino, danach kommt die große St.-Lorenz-Basilika mit den kupfergedeckten Türmen und der Kuppel ins Blickfeld. Diese Kirche und die angrenzende Fürstbischöfliche Residenz, in der das Amtsgericht untergebracht ist, wird Giorgio noch öfter sehen in den kommenden Tagen.

Die Fahrt geht weiter an der Prinz-Franz-Kaserne und am Friedhof vorbei. Dann werden die Gebäude allmählich wieder moderner und hässlicher. Rottachstraße, liest Giorgio auf einem blau-weißen Straßenschild. Die Polizeiwache erkennt er sofort: ein beigefarbener, dreistöckiger Zweckbau aus verputztem Beton mit grünen Fensterrahmen aus Metall. Sie halten vor dem Haupteingang, ein Beamter öffnet ihm die Glastür und geleitet ihn ins Innere des Gebäudes. Rechts geht es zur Polizeiwache, wie unschwer an dem Tresen und den Uniformierten dahinter zu erkennen ist.

„Setzen Sie sich“, bedeutet ihm der Polizist. Giorgio lässt sich auf der harten Holzbank nieder, die auf der anderen Seite an der Wand steht. Sein Blick fällt auf eine junge Kriminalbeamtin, um die 30 Jahre alt, mit strengem, humorlosem Gesichtsausdruck. Giorgio schaut sie an. Sie erwidert seinen Blick, mustert ihn kühl mehrere Sekunden lang.

„Er ist es. Bringt ihn runter“, sagt sie dann.

Giorgio muss wieder aufstehen, und mehrere Beamte führen ihn durch einen Gang, dessen Wände rot geklinkert sind. Am Ende des Ganges liegt ein Treppenhaus mit Metallgeländer. Dort muss er hinunter. Die erste Treppe hat zehn Stufen, die zweite, nach einer Hundertachtziggradkurve, noch mal neun. Er steht in einem Vorraum. Links bemerkt er einen Zigarettenautomaten, rechts einen für Getränke. Sogar Bier gibt es hier, denkt Giorgio. Dann wird er links durch eine Tür geführt in einen schmalen Gang, von dem vier Zellentüren abgehen.

Sie bleiben vor einer der mittleren Türen stehen. „Ziehen Sie sich aus“, befiehlt ein Beamter. Giorgio soll Hose, Schuhe und auch die Socken abgeben. „Mir ist kalt, ich möchte sie anbehalten“, sagt er. „Okay, ziehen Sie sie aber kurz runter“, sagt der Beamte. Giorgio greift

in die Socke, packt mit dem Daumen das Päckchen Kokain, presst es gegen Socke und Zeigefinger und zieht den Strumpf bis zum Knöchel. „In Ordnung“, sagt der Beamte und weist ihn in die Zelle.

Giorgio legt sich auf die gemauerte, weißgekachelte Pritsche und mustert den Raum. Er misst etwa zwei mal drei Meter. Alles hier ist gemauert und weiß gekachelt, sogar der Tisch und das Klo. Auf der Pritsche liegt eine braune Decke, der einzige Komfort. Hinter dem grünen Eisengitter, im Vorraum der Zelle, hängt ein Waschbecken; milchiges Licht fällt durch ein paar Glasbausteine, die das Fenster ersetzen.

Tausend Gedanken schießen ihm durch den Kopf. Er sitzt in der Falle, das ist sicher. Er ist verpiffen worden, das ist auch klar. Und damit kennen sie auch seine wahre Identität. Die Kriminalbeamtin hat es ja deutlich gesagt: „Er ist es.“ Er verspürt den Drang, die scheinbar ausweglose Situation durch eine Prise des weißen Pulvers aufzuhellen.

Er klingelt nach dem Wachmann und lässt sich sein Nasenspray geben. Tatsächlich bekommt er das Spray ausgehändigt und spült sich das verstopfte Organ für die bevorstehende Dosis frei. Er gibt das Spray zurück, die Tür schließt sich, und Giorgio holt das Kokain aus dem Strumpf. Er gönnt sich eine große Portion, ewig wird das Zeug eh nicht halten, also wozu sparsam sein. Kaum hat er die Droge inhaliert, öffnet sich die Zellentür erneut. Er bekommt einen Schreck. Er ist gerade einmal zwanzig Minuten hier unten gewesen. Haben sie ihn etwa beobachtet? Doch die Angst scheint unbegründet. „Kommen Sie mit“, fordert ihn ein uniformierter Beamter auf. „Wir gehen zum ED.“

Hinter dem Kürzel verbirgt sich der Erkennungsdienst. Giorgio weiß es nur zu gut. Es wird eng für ihn. Also erst neun, dann zehn Stufen rauf und dann noch zweimal zehn Stufen bis in den ersten Stock. Auf den Gängen sieht er Glasvitrinen mit Asservaten, die wohl abschreckend wirken sollen, für ihn aber Alltag sind: Drogen, Waffen, Werkzeuge von Brandstiftern und Einbrechern. Der ED-Raum liegt links. Als er durch die Tür tritt, sieht er einen Schreibtisch mit einer alten Schreibmaschine, er registriert die Kamera, einen Stuhl und den Tisch mit Tinte und Rolle zur Abnahme der Fingerabdrücke. „Lassen Sie uns die Arbeit sparen, und sagen Sie, wer Sie sind“, sagt der Beamte hinterm Schreibtisch.

„Ich bin Aldo Valeone“, sagt Giorgio.

„Das ist Aldo Valeone“, sagt der Beamte und zieht ein Papier mit dem Foto seines Freundes aus dem Faxgerät.

Es folgt die übliche Prozedur: Fotografieren, Fingerabdrücke nehmen, Körpergröße messen. Es dauert noch eine ganze Weile, bis einer der Beamten, ein Mann in Jeans und Freizeithemd, auf ihn zukommt und sagt: „Sie sind Giorgio Basile. Sie haben noch eintausendundvier Tage Gefängnis offen. Außerdem liegt ein Haftbefehl wegen Falschgeldes vor.“

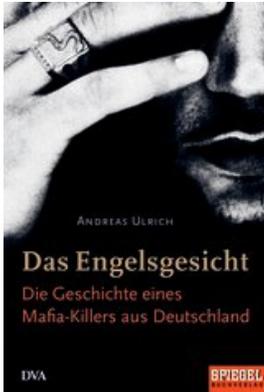
Giorgio Basile, geboren am 28. Juni 1960 in Corigliano Calabro, aufgewachsen in Mülheim an der Ruhr, 1985 verurteilt zu neun Jahren und sechs Monaten Haft wegen Beteiligung an der Ermordung des Discothekenbesitzers Rudolph Möhlenbeck in Duisburg, wegen versuchten Raubes und mehrerer Einbrüche. Abschiebung nach Italien am 9. September 1991, festgenommen mit einem gefälschten Pass. Und in Italien läuft ein Verfahren gegen ihn wegen Drogenhandels.

Soviel ist klar.

Unklar hingegen ist, was die italienische Staatsanwaltschaft gegen ihn in der Hand hat, seit sein ehemaliger Freund und Komplize Tommaso Russo zum Kronzeugen der Anti-Mafia-Kommission geworden ist. Giorgio kann sich ausrechnen, dass es nicht besonders gut für ihn aussieht. Seine Frau und seine Tochter wird er so schnell nicht wiedersehen.

„Dann habt ihr ja was zu feiern“, meint Giorgio kühl. Nach außen versucht er, gelassen zu bleiben. Doch innerlich hat er das Gefühl zu zerbrechen. Mit gesenktem Kopf lässt er sich wieder hinabführen in die Zelle. Niemand spricht ein Wort. Als sich die Zellentür hinter ihm schließt, fühlt er sich von einem endlosen Strudel in ein schwarzes Loch gezogen.

In dieser Nacht macht Giorgio kein Auge zu. Seine Gedanken kreisen um die beiden zentralen Punkte in seinem Leben. Das sind seine Frau Lucia und ihre gemeinsame Tochter Schiavonea, und das ist die „Ehrenwerte Gesellschaft“: der Carelli-Clan aus Corigliano, Teil der 'Ndrangheta, der kalabrischen Mafia. Er ist im Lauf der Jahre zu einem der einflussreichsten Männer im Clan aufgestiegen, er führte ihn zuletzt, weil die meisten anderen sogenannten Ehrenmänner inhaftiert oder tot sind.



Andreas Ulrich

Das Engelsgesicht

Die Geschichte eines Mafia-Killers aus Deutschland

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 272 Seiten, 14,5 x 21,5 cm
12 farbige Abbildungen, 8 s/w Abbildungen
ISBN: 978-3-421-05899-7

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: September 2005

Giorgio Basile, geboren 1960, kam als Kleinkind aus Süditalien mit seinen Eltern nach Mülheim an der Ruhr. Als seine Mutter den Vater verläßt und sich einem Mann aus ihrem Heimatdorf zuwendet, kommt Basile in Kontakt mit der kalabrischen Mafia. Im Gefolge des Stiefvaters baut er in Mülheim ein kriminelles Netzwerk auf. 1986 wird er im Zusammenhang mit einem Raubmord verurteilt und nach Verbüßung der Strafe nach Italien abgeschoben. Mit dem Mord an seinem Stiefvater beginnt Basiles Aufstieg in der Geheimgesellschaft. Seine Mafia-Karriere verläuft von nun an rasant: Er baut einen internationalen Drogenhandel auf und räumt skrupellos Gegner aus dem Weg. 1998 wird er in Bayern erneut festgenommen. Die Ermittler überreden ihn, Kronzeuge zu werden. Seine Aussagen bringen zahlreiche Mafiabosse hinter Gitter. Mit schonungsloser Offenheit schildert er sein Leben in der »ehrenwerten Gesellschaft« und rechnet ab mit dem Mythos Mafia.

Andreas Ulrich hat Giorgio Basiles Geschichte aufgezeichnet und umfangreiche eigene Recherchen angestellt. Sein Buch erlaubt einen seltenen, höchst spannenden Einblick in das Binnenleben einer Verbrecherorganisation.